

Die Reichskriegsgewinnsteuer.

Aus Berlin, 15. d., wird uns geschrieben: In der Konferenz der einzelstaatlichen Finanzminister hat man die Kriegsgewinnsteuer zur Reichssache erklärt. Soweit hat man Klarheit gewonnen über die Frage. Bisher machten teilweise die Einzelstaaten darauf Anspruch. Bremen hat sie bereits eingeführt. In Preußen und in den süddeutschen Staaten hatte man ebenfalls die Neigung, die Hände danach auszustrecken; es wurden schon alle möglichen Beratungen gepflogen. Der Reichstag aber zeigt sich während der Kriegszeit gar nicht recht auf der Höhe. Seine Tagungen sind immer nur äußerst kurz, statt daß er sich neben das Meer in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stellte. Zu gesetzgeberischer Tätigkeit schwingt er sich nicht auf. So hat er auch die Tagung im Mai vorübergehen lassen, ohne in der Frage der Kriegsgewinnsteuer einen entscheidenden Schritt zu tun.

Da ist nun glücklicherweise jetzt der Reichsschatzsekretär eingeschritten und hat rundweg erklärt: die Steuer gehört mir. Sie kann für mich wenigstens etliche Tropfen für das große Faß abgeben, das ich künftig mit Steuern füllen muß. Denn schon bisher waren überall die Einzelstaaten in der Steuerpolitik die erstgeborenen Söhne gegenüber dem Reich. Besonders Preußens Finanzen sind immer die glänzendsten in der Welt gewesen. Das Reich aber hatte stets die größte Mühe, die Höhe seiner Ausgaben zu decken.

Kurzeit ist das Mißverhältnis ganz besonders schlimm. Das Reich ist durch den Krieg seiner hauptsächlichsten Einnahme, der Zölle, beraubt worden. Seine Ausgaben aber sind ins Maßlose gestiegen. Sie werden zwar jetzt alle durch Anleihen aufgebracht, und man hofft auf eine gewisse Deckung durch die Kriegskostenentschädigung. Aber in dieser Beziehung ist

heute der Optimismus auch nicht mehr so groß, wie er bei merkwürdig vielen Leuten im Anfang des Krieges gewesen ist. Wenn der Krieg — sagen wir — noch Jahr und Tag dauert, worauf heute unterrichtete Kreise schon stark rechnen, so dürften die Kriegskosten so hoch sein — man kann sich die Summe ungefähr ausrechnen —, daß selbst hoffnungsfichere Leute nicht glauben, daß ein sehr hervorragender Teil davon durch den Feind ersetzt werden wird. Deshalb gilt es, sich nach neuen Steuern umzusehen, und Herr Helfferich dürfte sich eine ganze Anzahl Eiserner Kreuze noch nach dem Kriege verdienen, wenn ihm dies einigermaßen befriedigend gelingen sollte. Jedenfalls ist es gut, möglichst frühzeitig nicht nur mit der Umschau zu beginnen, sondern auch schon bald an die Erhebung zu gehen. Mehrere andere Staaten sind dem Deutschen Reiche in dieser Beziehung schon vorangegangen: England, Ungarn, ja selbst Rußland. Leider hat Herr Helfferich in seiner offiziellen Mitteilung nicht verraten, ob er dem Reichstag, der am 12. August zusammentritt, schon eine Vorlage über die Kriegsgewinnsteuer machen wird. Es wäre leider möglich, daß er die Sache noch etwas aufschiebt. Und das wäre sehr schade. Denn das Steuerzahlen fällt am leichtesten in dem Augenblick, wenn man den Gewinn macht, und nicht erst hinterher, wenn man die Gewinne schon wieder angelegt hat. In der Stunde, wo man lachend einen hübschen Gewinn einstreicht, gibt man dem hungrigen Staat gern einige Prozente ab.

Die Steuer wird entschieden lohnen. Denn viele Leute schütteln jetzt recht schöne Früchte vom Kriegsbaum herunter. Man sehe sich nur die Dividenden zahlreicher Aktiengesellschaften an. So klopfen Landwirte und Konsumenten sehr darüber, daß die Brotpreise den Getreidepreisen gegenüber viel zu hoch seien. Die Jahresberichte der Mühlenaktiengesellschaften beweisen die Richtigkeit dieser Klage. Wir finden da durchweg eine bedeutende Gewinnsteigerung gegen die früheren Jahre. Die Gesellschaften machen große Abschreibungen und schütten stattliche Gewinne aus. Für die armen Leute, denen jeder Pfennig sauer wird, den sie für das Brot mehr bezahlen müssen, ist diese

Erfahrung recht bedrückend. Die Landwirte sind aber darum keineswegs schlecht weggekommen. Wenigstens nur die kleinen, die hauptsächlich vom Vieh leben und das Viehfutter wer weiß wie teuer bezahlen müssen. Die großen haben recht gut verdient. Man schätzt ihren Mehrgewinn in Deutschland auf mindestens 800 Millionen. Ja, es dürfte wahrscheinlich weit mehr sein.

Selbst die Bekleidungsindustrie, von der man eigentlich annehmen sollte, sie hätte ein ungünstiges Jahr gehabt, hat zum Teil verdient. Die Spinnerei Vorwärts in Bielefeld erzielte 1914 den mehr als doppelten Uberschuß gegen 1913. Die deutsche Wollwarenmanufaktur in Grünberg hat ihren Gewinn sogar verdreifacht. Die Strumpfwarenfabrik Max Segall erklärt in ihrem Geschäftsbericht ausdrücklich, daß sie seit Ausbruch des Krieges sehr viel besser zu gesteigerten Preisen beschäftigt war. Nur die Textilfabriken für feinste Waren oder Export leiden. So können wir die Industriezweige weiter verfolgen. Zahlreiche Zweige verdienen dadurch, daß das Heer ihnen große Warenmengen abnimmt. Den Lederfabriken geht es gut, weil die Militärverwaltung einen ungeheuren Bedarf an Schuhen, Sätteln, Patronentaschen und sonstigem Lederzeug hat. So konnte die Nachener Lederfabrik ihre Dividende von 7 auf 10 Prozent, die Niederheinische Aktiengesellschaft für Lederfabrikation in Wicrate die ihre von 11 auf 15 Prozent erhöhen. Die Lederwerke Spicharz verteilen 12 Prozent statt 5 und 0 in den beiden Vorjahren. Die Lederindustrie hat namentlich deshalb gut verdient, weil die Häute im Preise festgelegt waren, die Lederpreise aber sehr lange nicht. Ich könnte von den Automobilfabriken erzählen. Am meisten hat natürlich die Industrie verdient, die direkt Kriegsmaterial herstellt. Die bekannte Fabrik von Ludwig Löwe in Berlin hat 30 Prozent verteilt, fast das Doppelte als sonst. Dabei hat sie noch einen großen Teil ihres Gewinnes versteckt untergebracht. Die Fabrik von Ehrhardt in Düsseldorf hat seit Jahren nichts herausholen können, weil sie gegen die Uebermacht Krupps nicht aufgekomen ist. Jetzt hat sie gleich auf vier Jahre die Dividende für die Vorzugsaktien nachgezahlt. Was jene Firma verdient hat, die am meisten Kriegsmaterial liefert, Friedrich Krupp, ist leider noch nicht bekannt geworden.

Wir wollen den Rundgang langsam schließen. Wir wollen nur noch bemerken, daß glücklicherweise die deutsche Industrie sich im allgemeinen sehr anzupassen verstanden hat. Sehr viele Fabriken, die sonst höchst friedliche Arbeit verrichteten und von Kriegsbeschäftigung Himmelweit entfernt waren, haben eine Anschlussmöglichkeit an die Versorgung des Fiskus mit Kriegsmaterial gefunden. Vor allem alle jene, die sich im weitesten Maße mit der Fabrikation von mechanisch bearbeiteten Objekten aus Eisen, Stahl und anderen Metallen befassen, die in großen Mengen produziert werden, wie Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Rechenmaschinen, Pumpen, Armaturen, Schrauben, Zahnräder. Eine Schreibmaschinenfabrik kann binnen kurzem dazu übergehen, zum Beispiel Ränder für Granaten und Schrapnells zu fabrizieren, weil die Militärverwaltung genaue Zeichnungen an die Hand gibt. Selbst Spielwarenfabriken haben sich schnell umgestaltet.

Aber auch der Handel hat sich bis auf einen gewissen Grad umzugestalten verstanden. In Hamburg, das wirtschaftlich ganz besonders unter dem Kriege leidet, gibt es eine Kommanditgesellschaft auf Aktien Karl Bödiker. Sie befaßt sich in Friedenszeiten hauptsächlich mit dem Export aus den deutschen Kolonien und mit dem Import nach ihnen. Der Krieg mußte also ihr Geschäft, wenn nicht ruinieren, so doch suspendieren. Tatsächlich ist sie jedoch in der überaus angenehmen Lage gewesen, ihren